

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburg**

**Mie, Hedwig**

**Wismar, 1907**

Am Neuenburger Schloß.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-7862**

Das trotz'ge „lieber tot als Sklav“ hinaus  
In heißen Schlachtensturm und Todesgraus.

Doch als herüberzieht die Mitternacht,  
Da sinken sie der großen Übermacht.

Tot liegen längst die Heldenführer da,  
Es klingen Todesseufzer fern und nah.

Und als der Morgen dämmernd bricht herein,  
Aufs Blachfeld trifft der Sonne früher Schein —

Da ist der stolzen Stedinger Geschlecht  
Gefallen für die Freiheit und sein Recht. —



## Am Neuenburger Schloß.

Zu Neuenburg am Schlosse da weht der Wind so kalt,  
Da rauschen und schauern die Bäume im finstern, wilden Wald;  
Sie beugen sich und neigen sich rastlos hin und her,  
Und durch die Lüfte zieht es wie Seufzer tief und schwer.

Im Neuenburger Schlosse am Fenster steht ein Weib,  
Es bebt vor Herzeleide der schöne, schlanke Leib,  
Die blitzend schwarzen Augen schaun aus nach fernem Ort,  
Der rote Mund, er stammelt manch flehend-banges Wort:

„Ach Liebster, läßt auch heute du wieder mich allein?  
Wie lang schon auf der Warte steh' ich und harre dein!  
Ich hab' mein junges Leben so willig dir geweiht —  
Für dich bin ich begraben allhier in Einsamkeit.

Sonst wohl auf weißem Rosse sah ich dich nah'n mit Lust,  
Ich eilt' dir froh entgegen und sank an deine Brust!  
Es strahlt dein blaues Auge mich an voll Heiterkeit,  
Wir tauschten Lieb' um Liebe — und es war sel'ge Zeit! —

Mein Liebster, komm', ach komme! Kehr' endlich mir zurück!  
Nimm mir nicht meinen Glauben, den Glauben an das Glück!  
O komm' in meine Arme, mein Sehnen, meine Welt —  
Und fühle meine Liebe, mein Herr, mein Licht, mein Held!“ —

Zu Neuenburg am Schlosse, da weht der kalte Wind,  
Er rüttelt und schüttelt die Bäume und flüstert: „Armes Kind,  
Dein Held wird nimmer kommen, dein Liebestraum ist aus —  
Bald führt die Fürstentochter als Braut er in sein Haus!“ —

Am Neuenburger Schlosse die alten Bäume all,  
Sie rauschen und sie raunen mit dumpfem Widerhall:  
„Elisabeth von Ungnad, dein Stern erbleicht und flieht, —  
Verloren und verlassen — das ist das End' vom Lied.“ —





## Im Torfmoor.

Die Sonne lachte, wie sie immer lacht  
In diesen stillen, weltentrückten Zonen —  
Als läg ein Schleier über ihrer Pracht —  
Aufs weite Land, darin die Träume wohnen.

Und mitten in dem Torfmoor saß ich drin,  
Es wanderte in sinnend-frohem Schauen  
Ob all der Sommerlust mein Auge hin  
Und zu dem Himmel auf, dem klaren, blauen.

Rings blüht' und duftete das Haideland  
In tiefen, warmen Farben, leuchtend-reinen,  
Des braunen Torfes reiche Ernte stand  
In Haufen aufgeschichtet, groß und kleinen.

Und drüben saft'ger Wiesen frische Pracht,  
Drauf munt're Rinder, mut'ge Rosse grasen,  
Jüngst Moore noch — hat urbar sie gemacht  
Die fleiß'ge Menschenhand zu fetten Rasen.

Die rote Haide — sie erglühete mild  
In ihrem schlichten, anspruchslosen Kleide —  
Da sieh — es greift die Hand seltsam' Gebild'  
Im bräunlich-schwarzen Abstich mir zur Seite.